

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



LASTESIS

**VERBRENNT
EURE ANGST!**

EIN FEMINISTISCHES MANIFEST

Aus dem Spanischen
von Svenja Becker

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:

www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe
Erschienen bei S. FISCHER

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
»¡Quemar el miedo!« bei Editorial Planeta Mexicana, S.A. de C.V.

© Colectivo LASTESIS

© Daffne Andrea Valdés Vargas

© Lea Nicolás Cáceres Díaz

© Paula Stange Varas

© Sibila Sotomayor Van Rysseghem

In Zusammenarbeit mit Alejandra Carmona und mit freundlicher
Genehmigung der Pontas Literary & Film Agency

Für die deutsche Ausgabe:

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,

D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Umschlaggestaltung: Schiller Design, Frankfurt, nach einer Idee
von LASTESIS und mit freundlicher Genehmigung von

Editorial Planeta Mexicana, S.A. de C.V.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-397489-8

INHALT

Wir 7

Kurze Begriffsklärung, ehe es weitergeht 13

1. Sie rauben uns alles, außer der Wut 17

2. Patriarchat und Kapital, dieses Bündnis ist fatal 31

3. Zusammen treiben wir ab 69

4. Unter der Maske der Liebe 93

5. Das Transformationspotenzial von Performance 115

6. Der repressive Staat 137

Sie rauben uns alles, außer der Wut

[Frauen im Lockdown]

*Neben der Ödnis des Haushalts, der Wiederholung
daheim,
könnte ich an keinem
gefährlicheren Ort für mich sein.*

*Heute verbrennt der Schleier der Gewalt.
Es kochen die Wunden, in unsre Körper geschrieben.*

*Jetzt fehlt uns sogar das Dach überm Kopf
in unseren eigenen vier Wänden.*

*In der Falle ohne Ausweg
zur Hand die Waffen für den Mord,
vor den Augen der
ganzen Familie.*

Sie rauben uns alles, außer der Wut

Lied zur gemeinschaftlich entwickelten
Videoperformance gegen häusliche Gewalt,
Juni 2020, Kollektiv LASTESIS

Im Tierreich kann sich eine Art Wut übertragen, wenn ein Tier seine Zähne in den Körper eines anderen schlägt. Das Tollwutvirus wandert vom Entstehungsort der Wunde ins Gehirn. Das führt erst zu einer Entzündung, dann zum Tod. Doch die Fähigkeit, eine unheilbare Krankheit zu verbreiten, können wir noch bei einer anderen Wut konstatieren. Bei einer, die seit Jahrhunderten unbehandelt bleibt. Ein primitives, längst verstaubtes System, das ebenfalls über den Körper angreift. Über unsere Körper. Es verletzt uns, es lähmt und tötet uns.

Wir haben diese Wut. Wut auf die jahrtausendelange Unterdrückung. Wut auf die althergebrachte Straffreiheit. Wut und Angst, dass man uns angreift, ermordet, vergisst.

Das Patriarchat pulst in den Adern von Regierungen und Machtapparaten, von Medien und Polizei. Es durchdringt sämtliche sozio-ökonomischen Bereiche. Es sickert in die Gerichtshöfe ein. Es durchzieht unter der Oberfläche – und häufig

genug auch offenkundig – den Staat. Es verwandelt sich in das Wüten von Narcos und Banden wie den mittelamerikanischen Maras, die Frauen in einer alten, unseligen Tradition, die sich bis in unsere Zeit gehalten hat, als Schutzschilde und Beute von Rachefeldzügen benutzen. Alles, was das Patriarchat anfasst, wird zu Wut.

Wir haben diese Wut. Wut, dass das, was man uns antut, beständig unsichtbar gemacht wird. Wie kommt es, dass fast alle Frauen, die du kennst, schon einmal Opfer eines Missbrauchs geworden sind, die Männer aber keinen einzigen Täter kennen? Weil sie es nicht sehen. Weil unser Blut in ihrer privilegierten Position unsichtbar ist.

Als junge Mädchen sind wir oft auf der Straße angefasst worden, haben Übergriffe am eigenen Leib erfahren, ohne dass sie je bestraft wurden. Man hat unseren Hintern begrapscht, im Bus den Penis an uns gerieben. Man hat uns mit Gewalt geküsst. Man hat uns als kleine Mädchen, als Jugendliche und später als Erwachsene missbraucht; wir waren betrunken, wir waren nüchtern. Einmal, als wir durch Valparaíso gingen, kam ein Typ aus dem Gebüsch und schrie: »Du willst ihn gern rein-

gesteckt kriegen. Renn doch, du Schlampe!« Und es blieb uns nichts anderes übrig, als zu rennen. Und diese Übergriffe, die für viele unsichtbar sind, erleben wir täglich, ohne dass wir sie anzeigen könnten.

Was wir bezeugen, wird immer in Frage gestellt, ist immer strittig, zweifelhaft, nie reicht es aus. Die Unschuldsvermutung mäht unsere Wahrheit nieder. Dass der Missbrauch, die Vergewaltigung straffrei bleiben, ist die Norm, und dass die Opfer dadurch erneut zum Opfer werden, ist unerträglich. Und dann hassen sie uns noch, wenn wir in Massen auf die Straße gehen, um ihnen zu sagen, dass wir ihre Misshandlungen, die Gewalt und die Folter nicht länger hinnehmen.

Als wir *Ein Vergewaltiger auf deinem Weg* geschaffen hatten, bekamen wir jede Menge Drohungen in den sozialen Netzwerken. Wer sich gestört fühlte, verteidigte sich oft reflexhaft mit einem »Nicht alle Männer sind so«. Einige posteten sogar: »Wieso nennt ihr mich einen Vergewaltiger, ich bin doch keiner?« Also noch mal zum Mitschreiben: Es handelt sich um eine Aufführung, um eine Performance, die auf eine Strafe hinweist,

der wir Frauen ausgesetzt sind. Damit bringen wir in einer künstlerischen Form zum Ausdruck, dass wir nicht sicher sind. Aber es fällt den Männern schwer, das zu sehen, sich selbst zu sehen, sich zu dekonstruieren. Sie wissen, dass niemand, oder fast niemand, ungeschoren davonkommt. Dein Vater kommt nicht davon und nicht dein Großvater oder dein Bruder. Nicht dein Freund, der sich selbst »feministisch« nennt und dir ewige Liebe verspricht. Nicht dein Genosse von der Demo, der, wenn er ehrlich zu sich ist, in seinem Leben auf mehr als eine Missbrauchsgeschichte stoßen wird, bei der er die Erniedrigung verursacht oder zu ihr beigetragen hat. Weil viele auf die eine oder andere Weise schon mal Frauen und/oder dissidente Personen missbraucht haben.

Sie haben verletzt, emotional bestraft und kleingemacht, sie haben versucht, auf der Arbeit oder im akademischen Bereich Dinge zu erklären, als wäre ihr Gegenüber weniger wert. Sie haben ihren Teil zum Gender-Pay-Gap beigetragen. Sie haben Personen, die sich der patriarchalen binären Einordnung entziehen, verhöhnt und ihnen die eigene Identität abgesprochen. Sie haben

ihre Privilegien missbraucht. Sie haben vergewaltigt.

Das Patriarchat ist ein Gericht, wir sind verurteilt durch Geburt. Mit Vulva geboren oder dissident zu sein in allen erdenklichen Spielarten, das fesselt uns verhängnisvoll an die Brutalität. Alles, was das Patriarchat anfasst, wird zu Brutalität. Und uns ist klar, dass ihm immer noch grausamere Methoden einfallen, um uns zu töten.

Lucía Pérez hat das erfahren, eine junge Argentinierin, die mit sechzehn vergewaltigt, gepfählt, mit Drogen betäubt und zu Tode gefoltert wurde. Vor Gericht wurden die Angeklagten in ihrem Mordprozess nur wegen Drogenhandels verurteilt, der sexuelle Angriff auf Lucía blieb ungestraft. Für die Justiz war sie weder folgsam noch heilig noch Jungfrau genug.

Jessica Tejada, vierunddreißig, hat das erfahren. Juan César Augusto Huaripata, ihr Lebensgefährte, ermordete sie mit dreißig Messerstichen in Rosales, Peru. Aber nicht nur Jessica hat das erfahren, sondern ihr gesamtes Viertel, denn als jemand die zweihundert Meter entfernte Wache alarmierte, brauchte die Polizei eine ganze Stunde,

bis sie kam. Ermordet wurde neben Jessica auch ihr fünfzehn Jahre alter Sohn. Der Frauenmörder hatte das Haus angezündet, um seine Spuren zu verwischen.

Brenda Micaela Gordillo hat das erfahren, mit vierundzwanzig Jahren von ihrem Lebensgefährten Naim Vera in Catamarca, Argentinien, ermordet, nur weil sie schwanger war. Um das Verbrechen zu vertuschen, briet er Brendas Überreste auf einem Grill.

Nicole Saavedra hat das erfahren, eine lesbische Frau aus Limache, Chile. Sie war dreiundzwanzig, als Víctor Pulgar sie entführte, vergewaltigte, folterte und umbrachte. Danach lebte er mehr als drei Jahre völlig unbehelligt, weil die Justiz so träge war und untätig.

Ámbar Cornejo hat das erfahren in Villa Alemana, Chile. Sie war sechzehn, als der Lebensgefährte ihrer Mutter, Hugo Bustamante, sie vergewaltigte und tötete, ihre Leiche zerstückelte und unter dem Haus vergrub. Zuvor hatte er schon einmal eine Frau und ihren Sohn umgebracht. Die Justiz aber ließ ihn frei, obwohl er noch siebzehn Jahre zu verbüßen gehabt hätte.

Alle Frauen auf der Welt erfahren das, wir können nämlich nicht ruhig durch die Straßen gehen. Weil man, wenn wir vergewaltigt werden, mit dem Finger auf uns zeigt. Weil die Justizsysteme ihre Arbeit nicht tun und die Maßnahmen, die sie uns zum Schutz gegen einen Aggressor anbieten, niemals ausreichen. Die Kandidaten für leitende Regierungsämter nehmen den Mund voll, wenn es um unsere »Wehrlosigkeit« geht, sie sagen aber nicht, was der Staat gegen die Femizide zu tun denkt.

Weil es nicht stimmt, dass sie uns beschützen. Es stimmt nicht, dass wir am Leben bleiben sollen. Das zeigt sich, wenn ein umfassender Sexualkundeunterricht an Schulen abgelehnt wird. Das zeigt sich, wenn ein sozio-kultureller und politischer Wandel abgelehnt wird, der erforderlich ist, um die Unterdrückung und die Übergriffe auf Frauen und LGBTQIA+ zu beenden.

Allerdings beunruhigt sie unsere Wut. Sie hätten gern, dass wir zu Hause bleiben, als wäre nichts gewesen. Es stört sie, dass wir auf die Straße gehen, mit verbundenen Augen und leicht bekleidet, zum Ausgehen gestylt und aufreizend, um ihnen

vorzusingen, dass sie die Vergewaltiger sind. Aber wir werden nicht müde, das zu rufen. Bis diese Wut zur Revolution wird. Und es regt sie auf, dass wir nicht länger warten wollen, bis ihre Politik irgendwelche Änderungen bewirkt, wir uns stattdessen unabhängig selbst organisieren. Es regt sie auf, dass wir uns, statt auf ihre patriarchalen und kolonialen Institutionen, lieber auf feministische Kollektive und Organisationen verlassen. Es regt sie auf, dass wir uns dorthin wenden, wenn wir Opfer von Gewalt geworden sind, oder dass wir zusammen abtreiben, bei uns daheim, gegen das Gesetz, im Untergrund. Es regt sie auf, dass wir auf ihre staatliche Politik scheißen, weil die Polizei uns nämlich nicht beschützt, wer uns beschützt, sind unsere Freundinnen.

Die eben erwähnten Femizide wurden in den letzten zwei Jahren begangen bzw. in diesem Zeitraum vor Gericht verhandelt, und das sind nur Beispiele für die Barbarei, die dieses System durchzieht. Zahlen, von denen die patriarchale Gesellschaft offenkundig nichts wissen will, auch wenn man sie leicht nachlesen kann, etwa für das Jahr 2019. Mexiko: 916 getötete Frauen. Peru: 168. Bra-

silien: 1314. In Honduras wurden während des ersten Corona-Lockdowns 2020 fünfundfünfzig Frauen ermordet.

Ihr wollt über ein Virus reden, das sich unkontrolliert ausbreitet? Man bringt uns um.

Ingrid Escamilla hat das erfahren, eine fünf- undzwanzigjährige Mexikanerin, die von ihrem Lebensgefährten, Érick Robledo, ermordet und gehäutet wurde. Ihr entstellter Leichnam wurde in den Medien vorgeführt, und durch ein Video, in dem ihr Mörder spricht, wurde sie ein zweites Mal zum Opfer gemacht. Die Medien haben noch nicht kapiert, wie sie angemessen über die Morde an uns berichten. Die Bilder würdigten die Ermordete erneut herab, und andere Männer ließen sich in Posts unter den Fotos ihrer verstümmelten Leiche aus: »Herrlich, wenn der Hass sich austoben kann, tolle Bilder, ein Mord vom Feinsten.«

Noch Fragen, warum wir diese Wut haben?